

### III.

## Von den himmlischen und den irdischen Jungfrauen.

---

Die heitre Menschenwelt, in deren Kreise wir eintreten, hatte sich frühzeitig gewöhnt, die geistigen Mächte der Natur, von denen sie sich abhängig fühlte, als göttliche Wesen zu verehren. In der Erde, in den Himmelsräumen, im Meere, im Feuer, überall fühlte man das Walten höherer Kräfte, welche auf das menschliche Leben Einfluß übten. Je mehr dieses Bewußtseins die Phantasie sich bemächtigte, desto lebhafter wurde der Drang, sich Bilder von den Wesenheiten, die man verehrte, zu schaffen und an sie tausendfache Sagen und Mythen anzuknüpfen, die im Laufe der Zeit zu jener großartigen Dichtung der griechischen Mythologie vereinigt wurden, in der die ganze Weltanschauung der Ioner niedergelegt erscheint. Zu der Zeit, welche Homer schildert, hatte sich bereits die Ansicht allgemeine Geltung verschafft, daß die geistigen Mächte der Natur zugleich sittliche Gewalten seien, welche Ordnung und Gesetzmäßigkeit im Leben der Menschen schaffen. Die Gottheiten